

**Zeitschrift:** Archäologie Graubünden  
**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden  
**Band:** 6 (2025)  
  
**Artikel:** Überschwemmungen im mittelalterlichen Chur : Nachweis einer Katastrophe beim St. Martinsplatz  
**Autor:** Camenisch, Maurus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088017>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Maurus Camenisch  
Archäologischer Dienst Graubünden  
Gürtelstrasse 89  
7001 Chur  
[maurus.camenisch@adg.gr.ch](mailto:maurus.camenisch@adg.gr.ch)

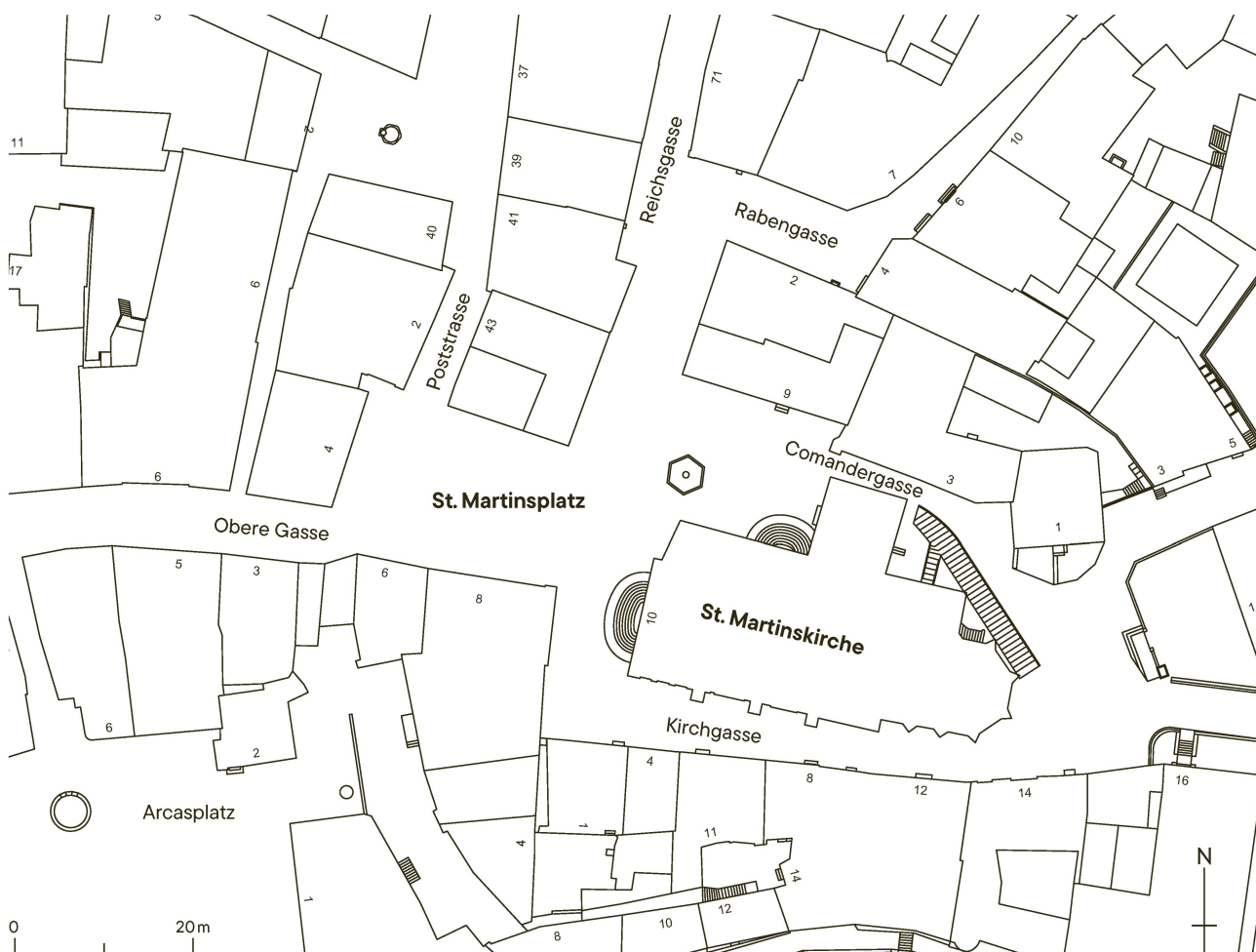
# Überschwemmungen im mittelalterlichen Chur

## Nachweis einer Katastrophe beim St. Martinsplatz

Umgeben von Bergen aus weichem, instabilem Gestein liegt die Stadt Chur im tief eingeschnittenen Churer Rheintal. Flankiert wird die Stadt vom kalkigen Calandamassiv im Nordwesten, den aus Bündner Schiefer bestehenden Bergen Montalin und Mittenberg im Osten, sowie dem Pizokel im Südwesten. Aus der archäologischen Forschung – anhand von teilweise massiven Schichtpaketen – ist bekannt, dass insbesondere im Gebiet der heutigen Altstadt massive Überschwemmungsereignisse stattgefunden haben müssen. Diese Ereignisse sowie historisch und archäologisch bekannte Stadtbrände sollen den Ausgangspunkt für eine grössere Betrachtung der Stadtentwicklung Churs im zentralen Bereich der Altstadt – des St. Martinsplatzes und seines Umfelds – bilden, **Abb. 1**. Dass dieser Teilbereich des historischen Churs von besonderem Interesse ist, ergibt sich einerseits aus der Forschungsgeschichte, andererseits aus den Ergebnissen jüngerer, aber auch älterer archäologischer Untersuchungen, die bis anhin nicht oder nur in knappen Zusammenfassungen publiziert wurden.

MAURUS CAMENISCH

**Abb. 1:** Chur, St. Martinsplatz und sein Umfeld. Mst. 1:800.



Der Kern dieses Artikels – welcher auf einer Masterarbeit an der Universität Zürich basiert – besteht aus der genaueren Erforschung eines grossflächigen Überschwemmungsereignisses, welches das mittelalterliche Chur im 11. – 12. Jahrhundert getroffen hat. Mutmassliche Spuren dieser Katastrophe wurden bei Grabungen ab den 80er Jahren dokumentiert und schon 1995 wurde vermutet, dass es sich hierbei um ein historisch nicht dokumentiertes grosses Überschwemmungsereignis des nahen Flusses Plessur handelte.

Bei jüngeren Ausgrabungen in den Jahren 2020 und 2021 schliesslich konnte aufgrund von grossflächigen Aufschlüssen festgestellt werden, dass diese Überschwemmung diverse Areale rund um den St. Martinsplatz betraf. Das Ziel dieses Artikels ist, diese sich als materielle archäologische Schicht im Churer Untergrund abzeichnende Zäsur in der Stadtgeschichte genauer zu fassen. Anhand der Dokumentationen des Archäologischen Dienstes Graubünden soll überprüft werden, wo diese Katastrophe zu fassen ist und welche Bebauung zuvor und danach bestand. So sollen in einem weiteren Schritt die verschiedenen Teile des «Puzzles» zusammengesetzt werden, um zu überprüfen, inwiefern sich die Überschwemmung auf die generelle Entwicklung Churs zumindest im untersuchten Areal ausgewirkt hat.

Hierbei sind meines Erachtens folgende Fragen am interessantesten:

- An welchen Orten innerhalb der heutigen Churer Altstadt und in welcher Form lassen sich Spuren der Überschwemmung ausmachen?
- Lässt sich eine Aussage darüber treffen, ob sich die Bebauung nach der Katastrophe verändert hat? Wurde sie zum Anlass genommen, Änderungen im Stadtbild, z.B. im Strassenverlauf, neue Freiflächen, Aufgabe von Gebäuden, Geländeänderungen etc. vorzunehmen?
- Lässt sich ableiten, wie die Stadt die Katastrophe bewältigte?

In einem solchen Projekt müssen zwangsläufig Eingrenzungen vorgenommen werden. In der Gemeinde Chur wurden gemäss der Datenbank der Kantonsarchäologie schon nahezu 540 archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen durchgeführt. Deshalb wurde in einem ersten Schritt das Areal der Untersuchung auf das Umfeld des Churer St. Martinsplatzes, heute wie auch seit dem Spätmittelalter der zentrale Platz des historischen Churer Stadtzentrums, sowie die angrenzenden Strassen und Plätze (namentlich der Arcasplatz, der Beginn der Oberen Gasse sowie die Reichs-, Raben-, Comander- und Kirchgasse) eingeschränkt. Aber auch in diesem Areal können nicht sämtliche archäologische Forschungen verwendet bzw. bearbeitet werden. Teilweise sind Dokumentationen nicht mehr erhalten, zur Beantwortung der Fragestellung nicht geeignet oder in den betreffenden Grabungen wurden keine für das Thema relevante archäologische Hinterlassenschaften entdeckt. Schlussendlich wurde eine möglichst geeignete Auswahl der zu bearbeitenden Dokumentationen getroffen, die am vielversprechendsten erschienen, um die Fragestellung zu beantworten und die dem Rahmen der Untersuchung angemessen sind. Diese will sich nicht nur scheinwerferartig mit dem im vorausgehenden Text definierten Areal in der Zeit des Unglücks (11. – 12. Jahrhundert) auseinandersetzen, sondern das Katastrophenereignis im Kontext der gesamten Stadtentwicklung sehen.



### Die Stadtentwicklung Churs von der Antike bis zum Hochmittelalter

Heute bildet Chur eine Verzweigung zweier Nord-Süd-Verkehrsachsen: Einerseits führt eine Route über die Lenzerheide zum Julierpass, andererseits verläuft eine Verkehrsachse über die Hinter- und Vorderrheintäler zum Splügen- und San Bernardino-Pass sowie den Lukmanierpass über den Alpenhauptkamm. Verschiedene der erwähnten Pässe spielten nachweislich in römischer Zeit eine gewisse Rolle beim Traversieren der Alpen und wurden wohl bereits in der Urgeschichte begangen. Diese verkehrstechnische Lage machte Chur als Siedlungsplatz wahrscheinlich bereits in prähistorischer Zeit, sicherlich aber ab der römischen Kaiserzeit, attraktiv.<sup>1</sup>

Die Siedlungsaktivität in der Römerzeit und im Mittelalter fand hauptsächlich in vier Arealen statt:

- Nördlich der Plessur befindet sich ein aus dem Mittenberg hervorspringendes dreieckiges Plateau, welches sich etwa 35 m über die Rheinebene erhebt. Darauf befindet sich das Hofareal, welches heute unter anderem aus dem barocken Bischofsschloss, der romanischen Kathedrale Mariae Himmelfahrt sowie einer der südlichen Geländekante folgenden Häuserzeile besteht.
- Östlich des Hofplateaus befindet sich eine erhöhte, Richtung Tal abfallende Terrasse, auf welcher sich heute die Kirche St. Luzi, die Theologische Hochschule Chur sowie die Kantonsschule befinden. Dieses Gebiet wird hier als Mittenbergareal bezeichnet.
- Am Fusse des Hofplateaus im Westen befindet sich das Altstadtareal, welches aus der historischen Altstadt Churs besteht und im Süden durch den Fluss Plessur begrenzt wird.
- Das sogenannte Welschdörfli befindet sich südlich der Plessur am Hangfuss des Berges Pizokel. Das heutige Quartier bildete im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit eine eigenständige Siedlung, welche sich *extra muros* entlang der Ausfallstrasse Richtung Süden erstreckte.

Zweifelloos befand sich in der römischen Kaiserzeit während des 1.–2. Jahrhundert der Schwerpunkt der Churer Siedlung im Welschdörfli.<sup>2</sup> Hingegen gibt es bisher keine soliden Nachweise einer Besiedlung des Hofareals in diesem Zeitraum. Auch neuere Grabungen auf dem Hof konnten keine frühe Besiedlung in diesem Bereich fassen. Nachweisbar ist eine erste römerzeitliche Bebauung des Hofes erst ab dem 3. Jahrhundert.<sup>3</sup> Der älteren Forschung, welche vermutet, dass das Welschdörfli ab dieser Zeit schleichend zu Gunsten des Hofareals aufgelassen wurde,<sup>4</sup> steht die neuere Annahme gegenüber, dass im 3. Jahrhundert eine Bevölkerungsabnahme, im 4. Jahrhundert hingegen wieder eine Zunahme der Siedlungsaktivität stattgefunden hat. Wohl kann erst ab dem 5. Jahrhundert ein Bedeutungsverlust des Welschdörfli als Siedlungsgebiet angenommen werden.<sup>5</sup> Während zu Beginn des 5. Jahrhunderts zweifellos mit dem Bau der Kathedrale und der Nekropole am Mittenberg ein geistliches Machtzentrum des Bischofs entstand, wird aufgrund des in diesem Bereich der Stadt deutlich schlechteren Forschungsstandes in verschiedenen zusammenstellenden Betrachtungen der Churer Stadtentwicklung das Altstadtareal im 5. und 6. Jahrhundert nur am Rande miteinbezogen.<sup>6</sup> Allerdings mehrten sich ab den 2000er Jahren viele Hinweise, dass relativ verstreut auch in diesem Bereich gesiedelt und Handwerk betreiben wurde.<sup>7</sup> Ein archäologisch

deutlich fassbarer Sakralbau-«Boom» ist für das 8. Jahrhundert festzustellen, bei dem neben der erneuerten Kathedrale (auf dem Hof) und St. Luzi (östlich des Hofes auf dem Mittenbergareal) auch zwei neue Kirchen im Bereich der heutigen Altstadt – St. Martin direkt westlich und St. Regula nördlich des Hofhügels – errichtet wurden. Dies ist sicherlich als deutlicher Hinweis zu verstehen, dass dieses Areal – obwohl auch in den vorhergehenden Jahrhunderten genutzt – an Bedeutung gewann.<sup>8</sup>

Seit Chur im Zuge der Integration ins fränkische Reich am Umbruch vom 8. zum 9. Jahrhundert zum Zentrum der Verwaltung des *Ministeriums Curisimums* wurde, befand sich hier der Sitz von verschiedenen weltlichen Würdenträgern wie etwa eines Schultheiss/Minister und eines Richters.<sup>9</sup> Wiederum fanden verschiedene politische Veränderungen unter Kaiser Otto I. (912–973) statt. Im Zusammenhang mit seinen Reformen erlangte der damalige Bischof Hartbert von Chur verschiedene gräfliche Rechte. Somit erhielt der Bischof unter anderem die weltliche Macht über die Stadt Chur sowie dessen Umland. Ebenfalls unterstanden nun sämtliche Kirchen der *civitas* dem Bistum. Zentrales schriftliches Dokument dieser Machtübertragung ist die sogenannte Ottonische Schenkungsurkunde von 958, in denen St. Martin, St. Laurentius und St. Hilarius (die letzteren beiden Sakralbauten befanden sich ausserhalb, aber im nahen Umfeld der *civitas*) dem Bischof übertragen wurden.<sup>10</sup> Zentral in dieser Schenkung ist ebenfalls die Übertragung der Zollrechte der Handeltreibenden *in loco Curia*. Aufgrund der verwendeten Begrifflichkeiten ist anzunehmen, dass sich dieser Marktplatz zu der Zeit ausserhalb der eigentlichen *civitas* befand. Es ist davon auszugehen, dass damals nur der befestigte Hofhügel als *civitas* bezeichnet wurde. *In loco Curia* würde sich am ehesten auf das Gebiet um den heutigen Martinsplatz beziehen.<sup>11</sup> Diese Schenkungen und damit verknüpften Privilegien können als Hinweis dafür gewertet werden, dass das Altstadtareal ab dem 10. Jahrhundert an Bedeutung gewann.

Ab dem späten 13. Jahrhundert findet sich für dasselbe Siedlungsgebiet auch der Begriff *burgus superior* (der obere Burgus). Der Begriff Burgus umschreibt, wie Erwin Poeschel an mehreren Beispielen nachweist, nicht zwingend einen ummauerten Bereich, sondern er kann sich auch nur auf einen geschlossenen, kompakten Ort beziehen, welcher allenfalls mit Wällen und Palisaden umgeben war.<sup>12</sup> Eine weitere Bedeutung kann «Marktflecken» sein.<sup>13</sup>

### Archäologische Forschungen am St. Martinsplatz

Die archäologische Forschung am St. Martinsplatz und seinem nahen Umfeld beschränkte sich bis in die 1970er Jahre in erster Linie auf die Martinskirche selbst. Danach fanden mehrere teils grossflächige archäologische Eingriffe im Umfeld der Kirche statt, welche durch den Archäologischen Dienst Graubünden durchgeführt wurden. Die bis anhin jüngste Untersuchung im Zuge der Verlegung von Fernwärmeleitungen in den Jahren 2020 und 2021 verschaffte dem Archäologischen Dienst einen Einblick in bisher unbekannte Befunde aus dem Frühmittelalter sowie dem frühen Hochmittelalter im Bereich des Martinsplatzes, **Abb. 2**.

Gross angelegte Untersuchungen an der St. Martinskirche fanden während Renovierungen 1917/1918 und 1988/1989 statt. Als ältester Bau ist eine nach Osten gerichtete karolingische Saalkirche in der Breite des heutigen Hauptschiffs nachgewiesen, die drei hufeisenförmige Apsiden aufwies. Die Südwand ist ganz, die Nordwand nur hinter dem romanischen Turm erhalten. Die Chorpartien und Teile





der Nordwand sind ergraben. Der ursprüngliche karolingische Mörtelboden lag ca. 2m unter dem spätgotischen Niveau, wobei der Chorboden offenbar höher lag als der Schiffsboden und über drei Stufen erreicht wurde. Spärliche Reste von reliefverzierten Marmorbausteinen und -skulpturen gehen auf die ehemalige Kirchenausstattung (Altäre, Chorschränke etc.) zurück. In Analogie zu vergleichbaren Dreapsidenbauten und anhand der Skulpturen (Schränkereste) datiert die Kirche wohl in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts. Spätere Um- und Ausbauten sind nachgewiesen (u. a. jüngere Mörtelböden, Anbau romanischer Glockenturm, Erneuerung der Westwand), wobei bislang keine exakte Bauabfolge rekonstruierbar ist. Westlich der Kirche sind Mauerzüge dokumentiert, die auf eine nachträglich angebaute, erstmals 1204 erwähnte Vorhalle zurückgehen. Das hohe Alter des Patroziniums St. Martins macht ausserdem eine bereits vorkarolingische Gründung denkbar.<sup>14</sup>

Abb. 2: Durch den Archäologischen Dienst Graubünden begleitete Bauarbeiten auf dem St. Martinsplatz 2011.

Eine erste Zusammenfassung der Erforschung verschiedener Gebäude im Umfeld der Martinskirche lieferte Manuel Janosa Anfang der 1990er Jahre.<sup>15</sup> Beschrieben wurden Fundamente, welche unterhalb einer mächtigen Brandschuttschicht lagen. Die Brandschicht könnte gemäss Autor mit dem Stadtbrand von 1464 in Verbindung gebracht werden. Dokumentiert wurden Fundamentreste an der Comander- und Rabengasse sowie am Martinsplatz. Dabei konnten teilweise Grundrisse der ehemaligen Gebäude nachvollzogen werden. Nähere Aussagen über die Baujahre der Gebäudekomplexe konnten noch nicht gemacht werden, verschiedene Funde datierten von der karolingischen Zeit bis ins 15. Jahrhundert.<sup>16</sup> Mit dem sogenannten «Bau an der Rabengasse», einem grösseren ehemaligen Gebäudekomplex der heute die Hausnummern Rabengasse 3, 5 und 7 trägt, beschäftigte sich im selben Jahr auch Arthur Gredig, wobei er Bauphasen vor 1300 sowie eine Schwemmschicht feststellte.<sup>17</sup>

1995 fasste Janosa Teile der Ergebnisse von grossflächigen Grabungen, die 1993–1995 durchgeführt wurden, zusammen. Dabei beschrieb er einen Gebäudekomplex im westlichen Teil des Martinsplatzes, welcher über mindestens drei Bauphasen verfügt, wobei die älteste Phase wohl ums Jahr 1000 datiert. Die beiden jüngeren Phasen haben als *terminus post quem* die Stadtbrände von 1464 respektive 1574. Zudem wurden weitere Befunde behandelt, so etwa karolingische und romanische Fundamentreste der Martinskirche vor der Westfassade, ein hochmittelalterliches Gräberfeld nördlich der Kirche sowie ein noch weiter nördlich davon liegender Gebäudekomplex, welcher ebenfalls mutmasslich 1464 zerstört wurde.<sup>18</sup>

### Katastrophen im vormodernen Chur anhand von Schriftquellen

Verschiedene zerstörerische Ereignisse sind im Falle von Chur für die Zeit vor 1446 vermerkt. Allerdings sind diese Vermerke äusserst vage gehalten und stammen zudem meist aus den Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts, deshalb ist es unklar, wie verlässlich diese sind.<sup>19</sup>

Für die Jahre 925/926, 940 und 954 sind Brandschatzungen durch als «Magyaren» und «Sarazenen» bezeichnete Gruppen erwähnt, bei denen unter anderem die Kathedrale auf dem Hofhügel zerstört worden sein soll. Für das 14. Jahrhundert werden nicht weniger als sechs verschiedene Brände genannt, von denen die Mehrheit aber eher lokal gewesen sein muss, da sie nur im Zusammenhang mit der Beschädigung einzelner Gebäudekomplexe genannt werden. 1330 soll St. Luzi auf dem Mittenbergareal von einem Brand betroffen gewesen sein, 1350 das Kloster St. Nicolai am westlichen Rand der Stadt und 1387 die St. Martinskirche. 1361 und 1387 sind möglicherweise grössere Areale der Stadt von einer Brandkatastrophe betroffen gewesen, wobei das Ausmass der Zerstörungen unklar ist. Im Brand von 1383 wurde ein Teil der Befestigung des Hofes, der Marsölturm an der Nordecke des Plateaus, zerstört.<sup>20</sup>

Historisch besser belegt ist der grosse Stadtbrand von 1464. Hierzu finden sich zahlreiche unterschiedliche schriftliche Quellen, die sich zwar nicht im Detail mit dem genauen Ausmass und der Schwere der Schäden auseinandersetzen. Ihnen ist aber zu entnehmen, dass das Unglück grossen Einfluss auf Wirtschaft und Politik hatte.<sup>21</sup> Zum Ausmass des Brandes ist der Chronik Ulrich Campells, welche gut 100 Jahre nach dem Ereignis verfasst wurde, zu entnehmen, dass Chur einen Tag und eine Nacht lang gebrannt habe und dass die gesamte Stadt bis auf wenige Areale, nämlich das Hof- und Mittenbergareal sowie das Kloster St. Nicolai, nahezu vollständig verheert wurde. Dass der Brand tatsächlich massiv gewesen sein muss, ist auch bauhistorisch festzustellen. So können heute keinerlei Holzgebäude nachgewiesen werden, die vor dem Brandjahr erbaut worden sind. Auch die St. Martinskirche musste neu errichtet werden. Die Weihdaten für den neuen Chor und das Kirchenschiff lauten 1473 und 1497. Der Turm wurde erst 1535 fertiggestellt.<sup>22</sup>

In der frühen Neuzeit, um 1574 und 1576, ereigneten sich zwei weitere schwere Stadtbrände, die teils grössere Auswirkungen auf das Stadtbild hatten, insbesondere am St. Martinsplatz.<sup>23</sup>

Schäden aufgrund von Hochwasser sind in den historischen Quellen für das Mittelalter keine vermerkt, dagegen für das 17. und 18. Jahrhundert.<sup>24</sup>



## Auswertung von archäologischen Befunden aus dem Früh- und Hochmittelalter im Umfeld des St. Martinsplatzes

### Grabung IBC Wärmeverbund Arcas 2020/2021

Die Grabung fand im Zuge des Austausches einer alten Abwasserleitung aus dem Jahr 1907/1908 sowie der Verlegung einer Fernwärmeleitung statt. Erste Ergebnisse der Untersuchung wurden 2021 publiziert.<sup>25</sup> Im Zuge des Bodeneingriffs konnten Tiefen von bis zu 4,5 m dokumentiert werden, deren Schichten im unteren Bereich bisher ungestört waren. Die dokumentierten Bodeneingriffe verlaufen in Nord-Südrichtung über den Martinsplatz in die Reichsgasse. Ebenfalls sind Eingriffe in kürzeren Abschnitten der Kirch- sowie Rabengasse dokumentiert. Gemäss der Natur von Leitungsgrabungen konnten zwar zahlreiche Befunde in den Profilen festgestellt, allerdings wenig flächige Befunde und Funde dokumentiert werden. Im Folgenden sollen die wichtigsten Befunde zusammengefasst werden:

Das unterste Schichtpaket des Gesamtprofils bildet ein anstehender Schotter, welcher weitgehend steril ist. Eingetieft in diese Schicht sind im nördlichen Bereich des Martinsplatzes vor der Westfassade der Kirche mehrere Gräber, wobei ein gemauerter Grabbau mit zwei Bestattungen deutlich älter als die übrigen Gräber datiert. Gemäss <sup>14</sup>C-Datierung fällt diese Bestattung ins 5. oder 6. Jahrhundert. Die übrigen Bestattungen datieren in die karolingische Zeit. Es ist gemäss dem Ausgräber Christoph Baur anzunehmen, dass hier der Friedhof der karolingischen St. Martinskirche gefasst wurde.

Ebenfalls in diesem Bereich des Platzes findet sich eine lehmige Schicht, welche mit porösen Kalktuffbrocken durchsetzt ist. Diese Brocken weisen Spuren von Hitze einwirkung auf. In bestimmten Abschnitten der Grabungsfläche konnten auch Mörtelbänder sowie Teile eines möglichen Kalkbrenn- oder VerhüttungsOfens gefasst werden. Gemäss <sup>14</sup>C-Analyse datiert die lehmige Schicht in die Jahre von 667 bis 770, die Verfüllung des möglichen Ofens hingegen zwischen 881–989. Es wurde vermutet, dass es sich bei den lehmigen und mörteligen Schichten um einen Bauhorizont handelt, der entweder mit dem Bau der Martinskirche oder anderen Gebäuden im Zusammenhang steht, während der Ofen später errichtet wurde.

Etwas weiter nördlich dieser Befunde lässt sich am Übergang vom Martinsplatz in die Reichsgasse ein Abschnitt eines Wall-Grabensystems fassen, wobei der Graben durch Schwemmschichten verfüllt ist. Diese schottrig-kiesige Schicht kann aufgrund von <sup>14</sup>C-Datierungen sowie stratigraphischen Überlegungen in das 11.–12. Jahrhundert verortet werden. Sie überdeckt die frühmittelalterlichen Befunde und ist in sämtlichen Bereichen der Ausgrabungen anzutreffen. Im Bereich der Reichs- und Rabengasse scheinen die kiesigen Schichten eher sandig-lehmigen zu weichen, **Abb. 3**.

Über den Schwemmschichten konnten im Zentrum des Martinsplatzes Schichtpakete gefasst werden, welche vom Ausgräber als ehemalige Platz- oder Strassenniveaus gedeutet wurden. Am südlichen Ende der Rabengasse findet sich ein Kellereingang, welcher wohl ebenfalls ins frühe Hochmittelalter datiert. In diesem Bereich findet sich ein weiteres Aussenniveau, welches wahrscheinlich jünger als der Kellereingang ist.

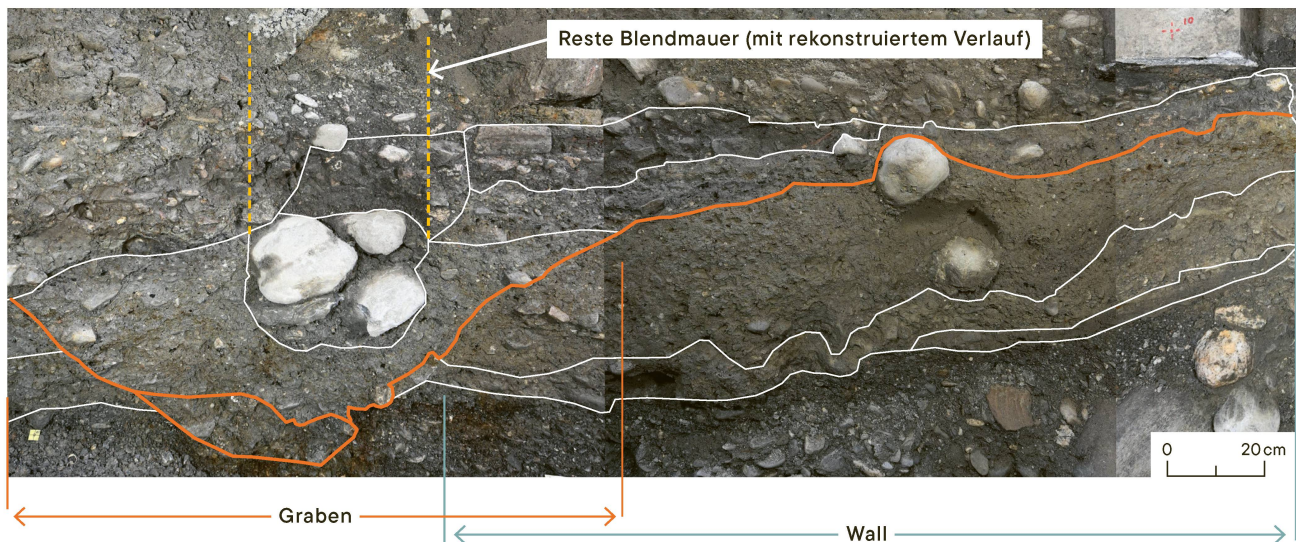


Abb. 3: Profil Übergang vom St. Martinsplatz zur Reichsgasse. Wall-Grabenanlage. Mst. 1:15.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zahlreiche frühmittelalterliche Aktivitäten fassbar sind. Interessant sind einerseits die Bestattungen. So könnte der Grabbau aus dem 5. oder 6. Jahrhundert ein Hinweis auf einen frühen Sakralbau an der Stelle der Martinskirche sein. Die karolingischen Bestattungen könnten auf ein Gräberfeld hindeuten, welches einen Vorgänger des in den 90er Jahren ausgegrabenen hoch- und spätmittelalterlichen Friedhofs darstellen könnte. Die frühmittelalterlichen möglichen Strassentrassen, die Wall-Graben-Anlagen sowie die Bauhorizonte können Überreste des bis anhin nur schriftlich belegten Burgus sein, der anscheinend befestigt und bebaut war und eine Art Strassenkreuzung bildete. Überschwemmungsereignisse sorgten wohl für eine Umgestaltung des Areals im Hochmittelalter.

#### Grabung Martinsplatz 1993–1995

Die Grabungskampagnen der 90er Jahren erfassten nahezu den gesamten Martinsplatz. Zahlreiche Gebäude- und Mauergrundrisse konnten gefasst werden. Aufgrund der äusserst komplizierten Dokumentation mit einer Unmenge an Plänen, Beschrieben, etc. wurde in diesem Falle in erster Linie mit zusammenfassenden Plänen gearbeitet, wie etwa dem Phasenplan der Grabungsfläche, welcher versucht, die Grabungsergebnisse zusammenzufassen, **Abb. 4**.

#### Grabung Arcasplatz 1975–1976

Auf dem Arcas sowie am Plessurquai (zwischen der südlichen Häuserzeile des Arcas und der Plessur) fanden wegen des Baus des Parkhauses Arcas mit Zivilschutzanlage grossflächige Grabungen statt.

1975 wurden fünf Sondierschnitte auf dem Plessurquai angelegt. Hier wurden in mehreren Schnitten zwei Wuhrmauern gefasst, deren Alter ungeklärt ist. Diejenige, die sich am nächsten am heutigen Plessurufer befindet, ist wohl auf die in den Jahren 1763 und 1765 historisch vermerkten Sicherungsarbeiten am Plessurufer zurückzuführen. Die Schnitte waren zwischen 1m und 1,75m tief.

Auf dem Arcas selbst fand die Grabung hauptsächlich im Jahr 1976 statt. In der westlichen Hälfte des Platzes wurde eine Fläche von etwa 16 auf 22m geöffnet, wobei





bis zu 2 m tief gegraben wurde. Freigelegt wurde ein mehrräumiger Gebäudekomplex mit Mauerwerk aus mehreren Phasen. Die Innenräume waren 1–1,2 m tief in eine Schotterschicht eingetieft, bei welcher davon ausgegangen wurde, dass es sich um den anstehenden Plessurschotter handelte, **Abb. 5**. Heute ist davon auszugehen, dass diese Schicht der Schwemmschicht des frühen Hochmittelalters im Bereich des Martinsplatzes entspricht. In den Räumen 4 und 7–8 wurde viel Brandschutt gefunden sowie Becherkacheln aus dem 13.–14. Jahrhundert, wobei einige Stücke um 1200 datieren dürften. Der Brandschutt wurde von Jürg Rageth mit dem Brand von 1464 in Verbindung gebracht. In Raum 2 wurden zwei Brandschichten gefasst, die eventuell Spuren der Brände von 1464 und 1574 sind. Anhand des Fundguts scheinen die Räume 1–2 jünger als 4, 7–8 zu sein. Die Funde spiegeln hauptsächlich das 14.–16. Jahrhundert wider. Ebenfalls jünger sind Räume 5 und 6.<sup>26</sup>

**Abb. 4:** Dokumentation der Grabungen auf dem St. Martinsplatz 1993–1995. Phasenplan. Mst. 1:400.

### Bauuntersuchung und Sondage Comandergasse 3, Kellermauer 2013

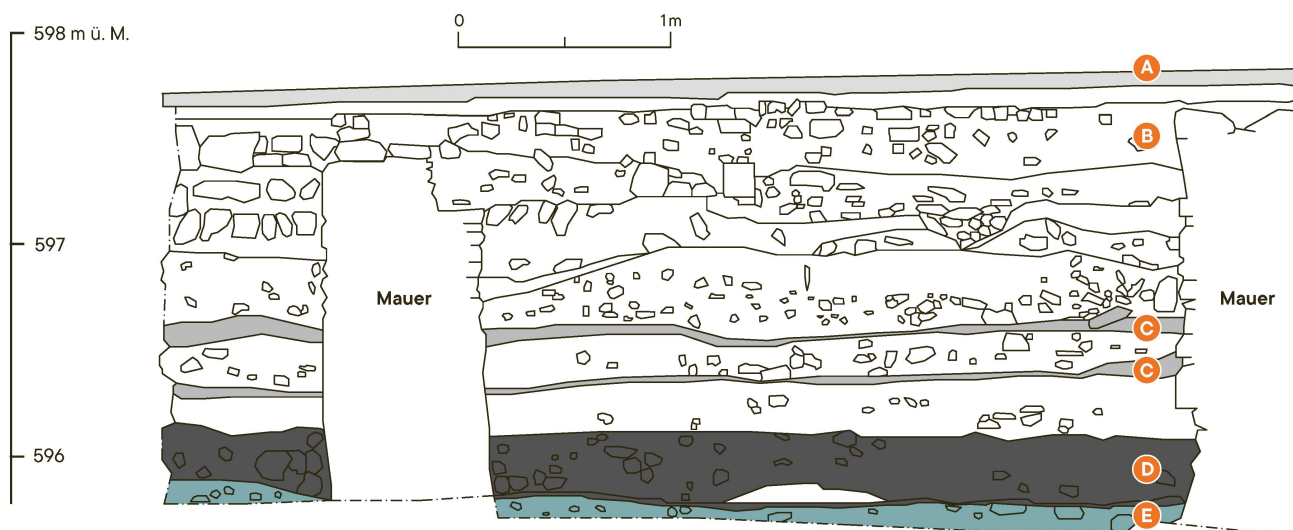
Die Bauuntersuchung wurde durch den Besitzer der Liegenschaft Comandergasse 3 veranlasst, welcher die sich in schlechtem Zustand befindende Kellermauer Pos.46478.1 sichern wollte. Die Mauer, bei welcher es sich heute um die West-mauer eines Kellerraums handelt, war ursprünglich Teil der Ostmauer des westlich an die Comandergasse 3 anschliessenden Kernbaus der Liegenschaft St.Martins-platz 9 (Haus Falken)/Rabengasse 2 (Haus Dreibünden) und gehört gemäss Aus-gräber Manuel Janosa mutmasslich zu den ältesten Befunden der nördlich an den Martinsplatz grenzenden Gebäudekomplexe. Es wurde die Arbeitshypothese auf-gestellt, dass aufgrund des sehr unregelmässigen Mauercharakters eine Datierung des Mauerwerks in die Zeit vor das 12.–13. Jahrhundert – vielleicht sogar vor das 11. Jahrhundert – nicht auszuschliessen sei. 2024 konnte anhand einer <sup>14</sup>C-Datierung der Bau der Mauer zwischen 1031 und 1275 verortet werden.<sup>27</sup>

### Bauuntersuchung und Grabung Rabengasse 3–7, 1990–1991

Anfangs der 1990er Jahre wurde der heute zusammenhängende Häuserkomplex mit den Hausnummern 3–7 an der Ecke zwischen Reichs- und Rabengasse einerseits bauhistorisch untersucht, andererseits konnten Grabungen im nicht-unterkellerten Gebäude Rabengasse 5 durchgeführt werden. Bezüglich des noch aufgehenden Mauerwerks wurde festgestellt, dass ein mindestens dreigeschossiger massiver Steinbau im Kern des Hauses Rabengasse 5 enthalten ist, der sich anhand seiner architektonischen Details, wie etwa einem gekuppelten Doppelbogenfenster, in die Romanik (gemäss dem damaligen Forschungsstand um 1200) verorten lassen kann. Weitere steinerne Bauten, die in dieser Phase noch nicht zu einem Gebäude-komplex zusammengefasst waren, befinden sich innerhalb der Gebäude Reichs-gasse 71 und 69. In den folgenden Jahrhunderten wurden die Gebäude erweitert und miteinander verbunden. Der Stadtbrand von 1464 scheint die Gebäude nicht zerstört zu haben, sie wurden nach dem Brand sogar erhöht.<sup>28</sup> Im Keller der Lie-genschaft Rabengasse konnten mehrere Brandschichten dokumentiert werden, welche möglicherweise mit dem Stadtbrand von 1464 in Verbindung zu bringen sind, **Abb. 6.** Darunter befand sich ein an die Gebäudemauer anstossendes Paket mit sandig-lehmigem Schlämmmaterial und wiederum unterhalb davon eine braun-graue, humos-lehmige Schicht mit Holzkohle, welche via <sup>14</sup>C-Methode um das Jahr 1000 datiert werden konnte.

**Abb. 5:** Profil Arcasplatz. Überschwem-mungsschicht und Gebäudereste.  
Mst. 1:35.

- A Asphalt
- B moderne Verfüllung aus Bauschutt
- C Mörtelböden
- D stark kohlehaltige Schichten
- E Überschwemmungsschicht





### Zeitliche Abfolge der Befunde im Umfeld des St. Martinsplatzes

Sowohl im nördlichen als auch im südlichen Bereich um den St. Martinsplatz sind eher wenig konkrete bauliche Strukturen aus der Zeit vor dem 12. Jahrhundert zu finden. Die am weitesten vom Umfeld der St. Martinskirche entfernte Baustruktur stellt die Ecke des steinernen Gebäudes in der Reichsgasse dar. Im archäologisch untersuchten Untergrund des Gebäudekomplexes der Rabengasse 3–7 bestanden zumindest Teile des Kernbaus von Rabengasse 7, welche aber um das Jahr 1000 noch nicht bestanden hatten. Für die älteren Phasen ist lediglich eine holzkohlehaltige Schicht fassbar, die zumindest auf eine unbestimmte Aktivität in diesem Gebiet hinweist. Nur etwas weiter westlich davon lässt sich anhand der Reste eines Gehorizonts erahnen, dass hier eine Strasse unterhalb der heutigen Rabengasse verlief.

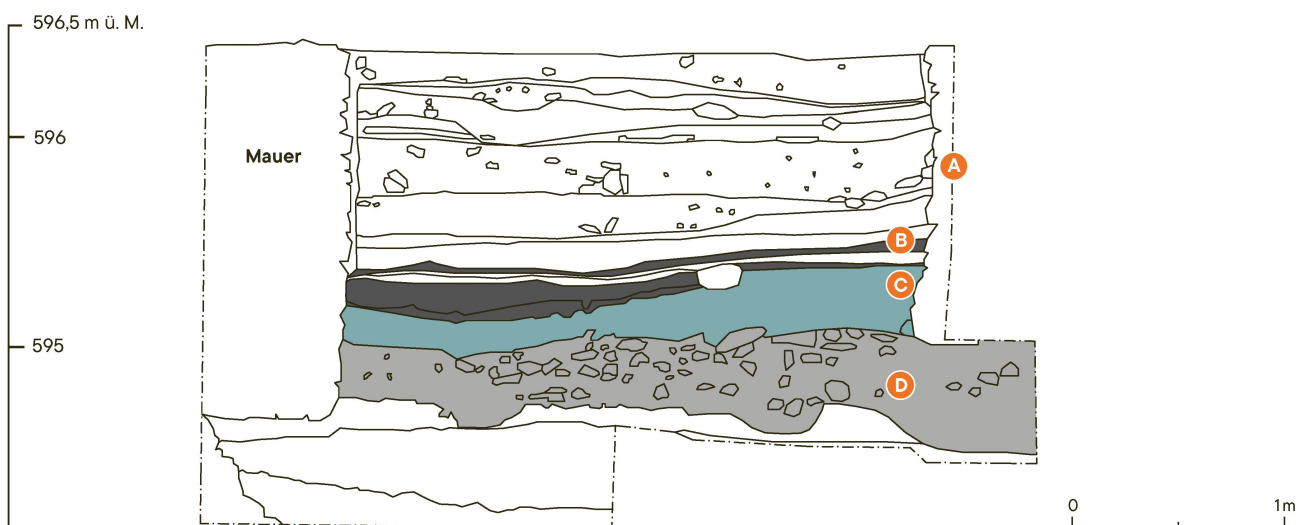
Im nördlichen Bereich des Martinsplatzes finden sich für diese Phase deutlich mehr konkrete Baubefunde. Bis vor der Überschwemmung bestand hier eine Wall-Graben-Anlage. Möglicherweise war das Areal direkt nördlich der Martinskirche ebenfalls bereits mit steinernen Gebäuden bebaut, worauf Gebäudereste in der Reichsgasse hinweisen. Nordwestlich der Kirche finden sich einige Gräber, von denen das älteste bis auf die Spätantike zurückgeht. Westlich des Sakralbaus befand sich innerhalb des heutigen Platzes ein steinernes Gebäude. Im Bereich des Arcas ist es unklar, ob bereits Gebäude bestanden, da in der dortigen Grabung nicht die Unterkante der mutmasslichen Schwemmschicht erreicht wurde.

Das Überschwemmungsereignis ist vermutlich in allen Bereichen des Untersuchungsgebietes zu finden. An der Rabengasse 7 hat die Überschwemmung Material in das Gebäude hineingetragen, das nicht wieder entfernt wurde. Die Wall-Graben-Anlage scheint einen Teil der Schwemmmasse zurückgehalten zu haben, der Graben wurde aber im Zuge des Ereignisses überdeckt. Im Haus am westlichen Martinsplatz drang ebenfalls Material ein, welches nicht entfernt wurde. Auch in den Bereichen südlich der Martinskirche finden sich die Schwemmschichten durchgehend.

Im nördlichen Bereich der Stadt bestehen die Gebäudekomplexe der Rabengasse 3–7 weiterhin in derselben Form fort und wurden in den folgenden Jahrhunderten

Abb. 6: Profil Rabengasse. Überschwemmungsschicht und Gebäudefundamente der Rabengasse 3–7. Mst. 1:35.

- A Mauer
- B verschiedene Bandschichten
- C sandige Überschwemmungsschicht
- D braungraue, lehmige Schicht  
<sup>14</sup>C-datiert um 1000 v. Chr.

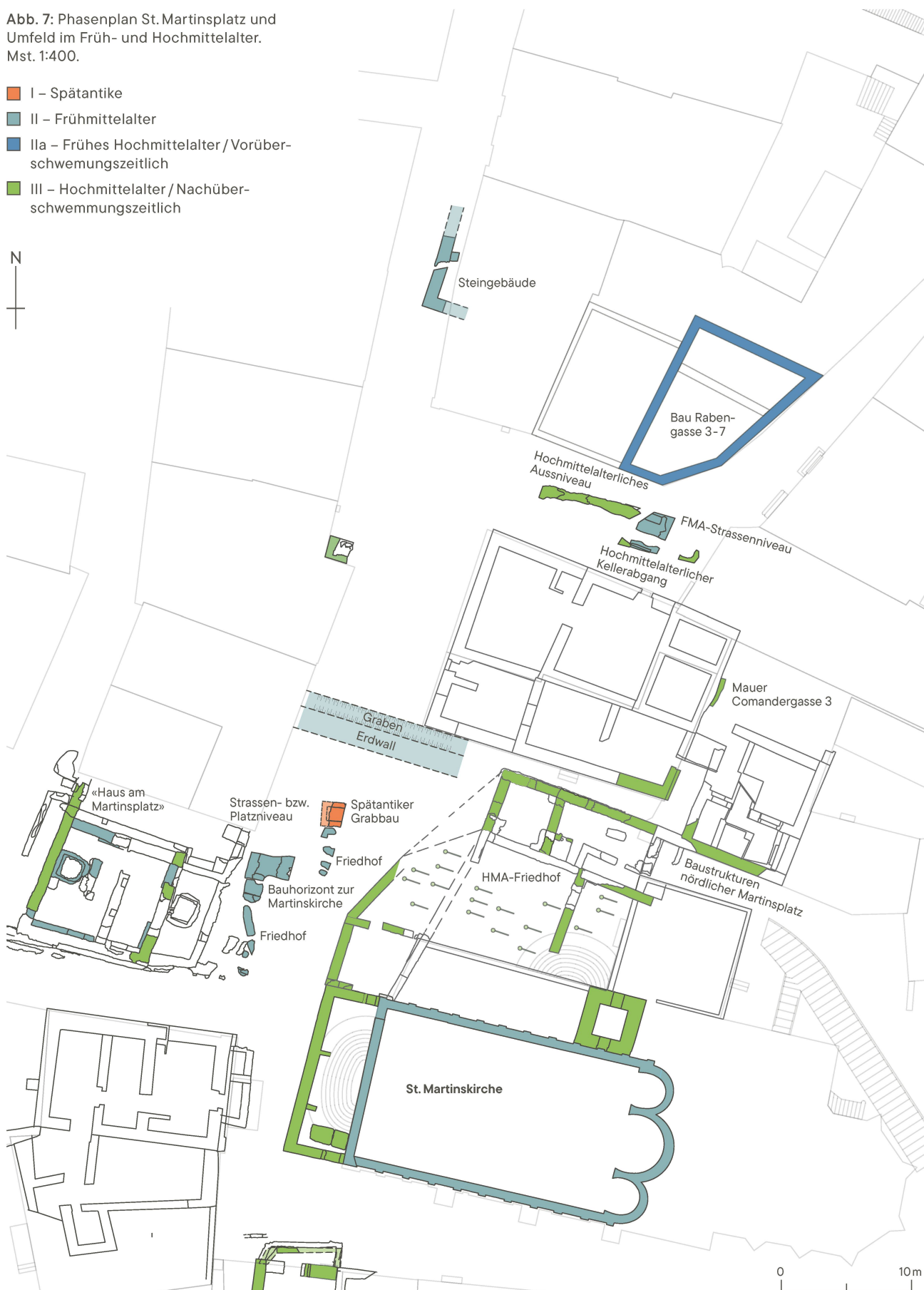




## Überschwemmungen im mittelalterlichen Chur

Abb. 7: Phasenplan St. Martinsplatz und  
Umfeld im Früh- und Hochmittelalter.  
Mst. 1:400.

- I – Spätantike
- II – Frühmittelalter
- IIa – Frühes Hochmittelalter / Vorüber-  
schwemmungszeitlich
- III – Hochmittelalter / Nachüber-  
schwemmungszeitlich



erweitert. Das Gebäude nordwestlich davon in der Reichsgasse hingegen scheint nach der Katastrophe aufgegeben worden zu sein. Der nördliche Teil des heutigen Martinsplatzes wurde auch nach der Überschwemmung weiterhin als Bestattungsareal benutzt, zudem wurden zahlreiche neue Gebäudekomplexe errichtet sowie wohl das vermutete Gebäude an der Comandergasse 3 erweitert. Südlich des Martinsplatzes, auf dem Arcas, sind nun neue Gebäude nachweisbar. Hingegen sind zahlreiche der noch für die Vorüberschwemmungszeit fassbaren Aussenniveaus und Gehhorizonte verschwunden, **Abb. 7**.

### **Ausmasse und Art der Hinterlassenschaften der Überschwemmung**

Diverse Gebäude wurden durch das Unglück anscheinend wenig beeinträchtigt. Ihre Nutzung setzte sich fort und sie wurden sogar in den darauffolgenden Jahrzehnten oder Jahrhunderten erweitert. Auch im Falle des Friedhofs im Nordwesten der St. Martinskirche wurden die neuen Bestattungen am selben Ort, aufgrund des eingeschwemmten Materials von einem leicht erhöhten Niveau aus, angelegt. Hingegen finden sich diverse Aussen- und Strassenniveaus nicht mehr am selben Ort. Es wäre denkbar, dass sich die von der St. Martinskirche wegführenden Verkehrsachsen verschoben. Abgebrochen wurde auch die Nutzung der Wall-Graben-Anlage. Anscheinend wurde sie als nicht mehr relevant genug angesehen, um sie wieder instand zu setzen oder eine neue im näheren Umfeld anzulegen. Vermutlich hat sich der Perimeter, welchen der Wall einschloss, verschoben.

Möglicherweise könnte die Aufgabe der Wall-Graben-Anlage im Norden des heutigen Martinsplatzes mit der Übertragung des Gebietes um die Martinskirche vom König an den Churer Bischof in Zusammenhang gebracht werden. Vor den sogenannten Ottonischen Schenkungen Mitte des 10. Jahrhunderts befand sich das Gebiet südlich des Walls sicher in der Hand des Königs, wobei die Besitzverhältnisse des Gebiets nördlich davon unklar sind. Der Wall und der Graben waren aufgrund ihrer geringen Mächtigkeit und Tiefe (der Graben besass nur etwa eine Breite von ca. 1,2 m, der Wall eine Mächtigkeit von ca. 1,5 m) wohl eher eine Trennlinie als eine Verteidigungsanlage. Nach der Besitzübertragung im 10. Jahrhundert war eventuell das gesamte Gebiet im Besitz des Bischofs, was die Anlage als Trennlinie zwischen Gebieten mit verschiedenen Besitzverhältnissen überflüssig machte.

### **Fazit**

Es ist davon auszugehen, dass die mittelalterlichen Bewohner und Bewohnerinnen Churs sich des Risikos bezüglich möglicher Überschwemmungen am Fusse des Hofhügels und nahe der Plessur bewusst waren. Mögliche Zerstörungen durch Naturgewalten wurden in Kauf genommen. Die verkehrsgünstige Lage, die an diesem Standort wohl herrschte – wahrscheinlich wurde die Plessur schon zu dieser Zeit ungefähr an diesem Ort überquert – schien die Risiken wert gewesen zu sein.

Das Unglück tat der allgemeinen Stadtentwicklung zumindest mittel- und langfristig keinen Abbruch. Ob in Chur die starke Bauaktivität in der Zeit nach der Überschwemmung durch diese gar begünstigt wurde, muss offenbleiben. Bestehende Befestigungen wurden kurz nach dem Unglück aufgegeben. Ob in Chur direkt an einem anderen Ort neue Wälle errichtet wurden, ist nicht bekannt. Im Anschluss an die Überschwemmung wurden grossflächige Planierungen vorgenommen und die Siedlung wurde durch die Verschiebung von Verkehrsachsen neu strukturiert.

Bezüglich der politischen Reaktion auf die Katastrophe ist aufgrund der Abwesenheit von schriftlichen Quellen nichts bekannt. Historisch gesichert ist aber, dass sich zur Zeit des Unglücks die St. Martinskirche sowie ihr Umfeld schon im Besitz des Churer Bischofs befanden, da ihm im 10. Jahrhundert die Rechte für diesen Bereich der Stadt von König Otto I. übertragen worden waren. So war der Stadtherr in Person des Bischofs, der seinen Sitz auf dem unmittelbar angrenzenden Hofhügel hatte, wohl interessiert an einer schnellen Bewältigung der Katastrophe oder stand ihr zumindest nicht im Wege.

In verschiedenen Aspekten sind die in dieser Arbeit verwendeten Quellen eher dürftig. Häufig lässt sich sagen, ob eine Struktur älter oder jünger ist als die im Zentrum stehende Katastrophe des 11. bis 12. Jahrhundert, aber genauere Aussagen lassen sich oft nicht machen, etwa zur Phasenuntergliederung bezüglich der Zeit vor der Überschwemmung. Insofern wird eventuell das Unglück künstlich in den Fokus gestellt, da die gesamte Phaseinteilung auf ihr beruht. Dennoch halte ich es für legitim, die Stadtentwicklung durch die gewählte Linse der Naturkatastrophe zu betrachten, da doch nachweislich einige grössere Veränderungen im Stadtbild auf ihr beruhen.

Diese Arbeit stellt nur ein lückenhaftes Bild der Überschwemmungskatastrophe im 11. bis 12. Jahrhundert dar. An diversen Orten wären vertiefere Erkenntnisse zu gewinnen. Insbesondere im Bereich des Arcas ist eine Besiedlung vor dem Unglück unbekannt, da bisher keine archäologische Grabung die Unterkante der Schwemmschicht erreichte. Es ist aber durchaus denkbar, dass in naher Zukunft ein Bauprojekt eine solche Untersuchung anstossen könnte. Auch im Bereich der Unteren Gasse ist die Quellenlage aufgrund von fehlenden Grabungsdaten dürftig. Insofern gäbe es Richtung Süden und Westen noch einiges Potenzial, um das Verständnis der Bebauung Churs im Frühmittelalter und dem frühen Hochmittelalter zu verfeinern. Ausserdem wäre es interessant, die letzten Ausläufer der Hinterlassenschaften des Hochwassers im Norden fassen zu können, um das Ausmass des Unglückes besser einschätzen zu können.

Auch in den Bereichen, die im Vergleich zu anderen Teilen des Gebietes um den Martinsplatz durch archäologische Grabungen gut dokumentiert sind, liessen sich durch die Anwendung verschiedener Methoden mehr Informationen gewinnen, welche zu einem differenzierteren Bild von Chur zu der Zeit um die Überschwemmungskatastrophe führen könnten. Bezüglich der eher ungenauen Datierungssituation müssten verschiedentlich mehr <sup>14</sup>C-Datierungen durchgeführt werden. Ein interessanter Punkt wäre meines Erachtens, wie schnell nach dem Überschwemmungsereignis das Gebiet nordwestlich der St. Martinskirche wieder zu Bestattungszwecken genutzt wurde. Dies wäre ein Hinweis darauf, ob das Gebiet innerhalb von Jahrzehnten bezüglich zumindest dieses Aspekts wieder regulär genutzt wurde oder ob dies länger dauerte.



## Anmerkungen

- 1 Simonett 1986, 18. – Ruoff et al. 1993, 144–148.
- 2 Fuchs 2011, 10. – Ruoff et al. 1993, 136–137.
- 3 Pally / Walser 2021, 206.
- 4 Zum Beispiel Clavadetscher 1993, 184–186.
- 5 Gairhos / Peters 2000, 82–84.
- 6 So zum Beispiel Clavadetscher 1993. – Fuchs 2011.
- 7 Beispielsweise ist ein Glasofen aus merowingischer Zeit bekannt, siehe Jecklin-Tischhauser 2018, 21.
- 8 Fuchs 2011, 12.
- 9 Janosa 1992, 304–305.
- 10 Clavadetscher / Meyer 1984, 287.
- 11 Kaiser 2008, 122. – Fuchs 2011, 14.
- 12 Poeschel 1945, 18.
- 13 Bühler 2008, 227.
- 14 Sennhauser 2003, 703–707. – Seifert 1992, 304–308.
- 15 Janosa 1992.
- 16 Janosa 1992, 361–363.
- 17 Gredig 1992.
- 18 Janosa 1995, 83, 107–109.
- 19 Stadtarchiv Chur 1997, 328.
- 20 Stadtarchiv Chur 1997, 328–329.
- 21 Bundi et al. 1986, 138–140.
- 22 Fuchs 2011, 35–36.
- 23 Janosa 1997, 368.
- 24 Caviezel 1900, 185–186.
- 25 Baur 2021.
- 26 Rageth 1992, 345–347.
- 27 Datierungen durch das AMS Lara Labor der Universität Bern.
- 28 Gredig 1992, 385–387.

## Literatur

- Baur Christoph: Chur, Martinsplatz. Archäologie Graubünden 4, 2021, 212–213.
- Bundi Meinrad / Jecklin Ursula / Jäger Georg: Geschichte der Stadt Chur 2. Vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. Chur 1986.
- Bühler Linus: Stadtbild, Wirtschaft und Bevölkerung bis zum beginnenden 14. Jahrhundert. In: Jecklin Ursula (Hrsg.): Churer Stadtgeschichte. Band 1. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Chur 1993, 225–263.
- Caviezel Hartmann: Verzeichnis verschiedener Feuer- und Hochwasserkatastrophen, von denen Chur betroffen wurde. Bündnerisches Monatsblatt 5/8, 1900, 183–188.
- Clavadetscher Urs: Übergang ins Frühmittelalter. In: Jecklin Ursula (Hrsg.): Churer Stadtgeschichte I. Chur 1993, 186–218.
- Clavadetscher Otto Paul / Meyer Walter: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich 1984.
- Fuchs Karin: Chur. Historischer Städteatlas der Schweiz 5. Zürich 2011.
- Gairhos Sebastian / Peters Michael: Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia / Chur GR. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 95–147.
- Gredig Arthur: Ein hochmittelalterlicher Palas beim Haus zum «Wilden Mann»: Bauforschung in der Rabengasse in Chur. In: Archäologie in Graubünden Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden. Chur 1992, 384–394.
- Janosa Manuel: Der Churer Martinsplatz und seine Umgebung. In: Archäologie in Graubünden Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden. Chur 1992, 361–364.
- Janosa Manuel: Ein Haus am Churer Martinsplatz. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, 1995, 80–106.
- Janosa Manuel: Die Churer Stadtbrände aus Sicht eines Bauforschers. Bündner Monatsblatt 5, 1997, 363–371.
- Jecklin-Tischhauser Ursula: Glas aus merowingischer Zeit in Graubünden: Die Hohl- und Fensterglasfunde aus der Kirchenanlage Sogn Murezi in Tomils und ein Glasofen in der Churer Altstadt. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 75/1, 2018, 21–44.
- Kaiser Reinhold: Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert. Basel 2008.
- Pally Brida / Walser Christoph: Chur, Bischöfliches Schloss. Archäologie Graubünden 4, 2021, 205–209.
- Poeschel Erwin: Die Stadt Chur und der Kreis der fünf Dörfer. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden VII. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 20. Basel 1948.
- Rageth Jürg: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen auf dem Arcas in Chur. In: Archäologie in Graubünden Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden. Chur 1992, 344–349.
- Ruoff Eeva / Hochuli-Gysel Anne / Siegfried-Weiss Anita: Chur in römischer Zeit. In: Jecklin Ursula (Hrsg.), Churer Stadtgeschichte I. Chur 1993, 136–183.
- Seifert Hans: Archäologische Untersuchungen an der Kirche St. Martin in Chur. In: Archäologischer Dienst Graubünden (Hrsg.): Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden. Chur 1992, 304–87308.
- Sennhauser Hans Rudolf: Neue Überlegungen und Resultate zu Churer Kirchen. Kathedrale (A22) und St. Luzi. In: Sennhauser Hans Rudolf (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandlungen Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 123. München 2003, 691–706.
- Simonett Christoph: Geschichte der Stadt Chur 1. Von den Anfängen bis ca. 1400. Historia raetica 4. Chur 1986.
- Stadtarchiv Chur: Chronologie der Churer Brandkatastrophen. Bündner Monatsblatt 4, 1997, 328–329.

## Abbildungsnachweis

**Abb. 1, 7:** Bundesamt für Landestopografie swisstopo mit Ergänzungen Archäologischer Dienst Graubünden.  
**Abb. 2–6:** Archäologischer Dienst Graubünden.